

# Paibacher Zeitung.

Nr. 160.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz. fl. 11, halbj. fl. 5 50. Für die Zustellung ins Ausland halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7 50.

Freitag, 17. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei älteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1885.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. Juni d. J. den landesfürstlichen Bezirksarzt in Klattau Dr. Joseph Reinsberg zum außerordentlichen Professor der gerichtlichen Medicin und Staatsarzneikunde an der I. I. Universität mit böhmischer VortragsSprache in Prag allernädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Eybessfeld m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. Juli d. J. den Privatdozenten Dr. Johann Palacky zum außerordentlichen Professor der Geographie an der I. I. Universität mit böhmischer VortragsSprache in Prag allernädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Eybessfeld m. p.

Der Finanzminister hat den Finanzsecretär Ludwig Hočevar zum Finanzrathe für den Bereich der Finanzdirection in Triest ernannt und zum Leiter des dortigen Gebürenbemessungs-Amtes bestimmt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur nächsten Wahlcampagne in Frankreich.

Von allen Seiten und allen Parteien wird in Frankreich bereits auf die bevorstehenden Wahlen hingearbeitet. Programme werden verfasst, Manifeste veröffentlicht, und ehe diese vor den Augen aller Wähler an allen Ecken und Enden angeschlagen werden, sind sie der Presse und vorbereitenden Versammlungen überlassen zum gegenseitigen Vergleich, zum Angriff und zur Vertheidigung. Die Kammer beschleunigt die Budget-Debatte und wird gegen Mitte Juli sich Ferien geben — Ferien, die bis an das Ende ihres Mandats reichen. Die Neuwahlen dürften schwerlich vor Ende September stattfinden, wahrscheinlich erst in der ersten Woche des Oktober, eine für die Landbauverhältnisse günstige Epoche, die eine starke Vertheidigung der Wähler zulässt.

In Paris hat, wie gewöhnlich, die erste Kundgebung zu den Wahlen stattgefunden. Das radicale und socialistische Programm ist aufgestellt, die äußerste Linke hat die sozialen Fragen in den Hintergrund, die politischen vorgeschoben, und unter diesen nimmt die Cultusbudget-Angelegenheit den ersten Rang ein. Bei den während der Feststellung der kirchlichen Ausgaben in der Kammer gespülten Debatten wurde schon diese Seite der künftigen Kampfpolitik herausgekehrt,

und die Partei hofft auf altgewohnte Weise das Volk für die Ersparnisse am Cultusbudget zu begeistern, worin sie sich indes diesmal verrechnen dürfte.

Wohl wünscht die Volksmehrheit, sicherlich der größte Theil der republikanischen Partei, eine gänzliche Abschaffung der staatlichen Beisteuer zu den Ausgaben für kirchliche und religiöse Zwecke, aber man hält im allgemeinen den Clerus nicht mehr für mächtig genug, als dass in seiner Bekämpfung der Fortschritt auf dem Felde der demokratischen Republik gipfeln sollte, während andererseits die Nachfolger Gambettas, eingedenk seiner früheren Erklärungen, wenigstens vorerst noch das Concordat beibehalten, durch dessen Artikel sie fernerhin einen Einfluss auf die katholische Geistlichkeit ausüben wähnen, indem Uebergriffe von der Kanzel herab oder in Hirtenbriefen der platonischen Rüge des Staatsrathes unterzogen werden könnten! Die Opportunisten irren wohl darin, wenn sie als unbedingt annehmen, ihr einstiger Führer würde heute noch wie ehedem zu Gunsten des Uebereinkommens mit der römischen Curie von 1801 und 1802 einstehen. Darum gab er ja seiner von den Umständen stets bestimmten Politik den Namen einer "opportunistischen", weil sich ihre Ziele nach der Möglichkeit des Augenblickes richten.

Da von einer Modifizierung der unter dem Consulat abgeschlossenen Vereinbarung nicht die Rede sein kann, da der Status quo allein gegen die gänzliche Abschaffung des alten Vertrages in Frage steht, so soll die neuerdings wieder mehr hervortretende verhältnische Haltung Leo XIII. dazu dienen, die Opportunisten in der Ansicht zu bestärken, dass es für die Politik der Republik von Vortheil wäre, am Bestehenden nichts zu ändern.

Was die Wahlen im übrigen anbelangt, so bilden sich Comités, Ausschüsse, berathende Vereine in allen Gruppen. Bisher basieren alle solche auf den austretenden Abgeordneten, die, anstatt wie früher jeder in seinem Bezirke, unter der neuen Wahlordnung sich bei ihren Wählern vereint um die Erneuerung des Mandates bewerben. Den Opportunisten der Kammer fällt es am schwersten, ein klares Prinzipienformular zuwege zu bringen, trotzdem sie zur Unterstützung ihres Aufrufes eine Anzahl Senatoren bei dessen Abschluss hinzugezogen haben. Am Samstag voriger Woche fand bereits eine Versammlung der Delegierten der republikanischen Gruppen der französischen Kammer unter dem Vorsitz des Senators Carnot statt, und einige man sich über die endgültige Organisation des Comités für die Wahlpropaganda. Die zu diesem Zwecke ernannte Commission besteht aus dem Senator Carnot als Präsidenten, den Abgeordneten Deville und Leclerc als Vizepräsidenten, den Abgeordneten Hurard und de Berninac als Schriftführern. Drei Senatoren:

Humbert, Lenoës, Scheurer-Kestner und drei Abgeordnete: Devès, Ranc und Ferdinand Dreyfus wurden diesen noch beigegeben. Dem Comité, das sich "Comité Carnot" nennen wird, werden auch noch republikanische Journalisten zugetheilt. In einer auf vorgestern anberaumt gewesenen Sitzung sollen diese bezeichnet und die Veröffentlichung des am Freitag berathenen Wahlmanifestes erörtert worden sein.

Ueber den Inhalt dieses Schriftstückes gibt der "Temps" nachstehende Mittheilungen: "Das Manifest beginnt mit einem Rückblick und erinnert daran, dass man ein Jahr nach dem Beginne der Legislatur-Periode eine feste Regierungsmajorität in beiden Kammern bilden konnte. Die Bildung dieser Majorität gestattete sodann, ein ziemlich bedeutendes gesetzgeberisches Werk zu schaffen: die Gemeindereform, die Reform des Gerichtswesens, die Maßregeln zu Gunsten der Landwirtschaft, die Gesetze über den Unterricht u. s. w.

Das Manifest nennt hierauf die Reformen, die sich besonders der nächsten Kammer als dringlich auferlegen: die Abkürzung des Militärdienstes, jedoch nur in dem Maße, als die geheiligten Pflichten der Landesverteidigung dies gestatten; die ökonomischen Reformen, so namentlich die Vertheilung von Steuern, Herstellung eines Gleichgewichts im Budget, die Gesetze zu Gunsten der Arbeiter, der Industrie, der Landwirtschaft.

Hinsichtlich der Beziehungen des Staates zur Kirche sagt das Manifest, dass wenn auch die Republikaner über diesen Punkt verschiedener Meinung sind, sie doch eine gemeinsame Politik verfolgen können, die nämlich, welche die Gewissensfreiheit wahrt, den Clericalismus aber, hinter dem sich die vereinigten Feinde der Republik verbergen und der sich gerne für die Religion ausgibt, unerbittlich verfolgt.

Bezüglich der auswärtigen Politik bemerkt das Manifest, dass das Land wohl keine Politik der Abenteuer wünsche, aber eine feste und würdige Politik begehre. Das Manifest schließt nach einem warmen Appell an die Einigung aller Republikaner mit dem Rufe: "Es lebe die Republik!"

Den vereinzelt austretenden Kandidaten bietet der neue Wahlmodus beinahe unüberwindliche finanzielle Hindernisse. Für das Seine-Departement werden die materiellen Unkosten einer Wahlliste oder einer Kandidatengruppe wie des Einzelnen auf mehr als 200 000 Frs. veranschlagt, indem Anschlagzettel und die Stimmvertheilung unter die 500 000 bis 600 000 Wähler eine so bedeutende Ausgabe erfordern. Man hat es daher nicht bloß mit einer Neuerung auf dem politischen Gebiete zu thun, den finanziellen Schwierigkeiten ist dabei auch Rechnung zu tragen. Die Politiker vom linken Centrum, wie die Herren Ribot, Léon Say, Jules Simon, hoffen daher auf eine bereitwillige Beisteuer

## Feuilleton.

### Der brennende Fels.

Die schöne Pauna war sehr stolz, und wenn sie leichten Schrittes durch die Gasse gieng und mit grüßem Kopfnicken grüßte und dankte, sagte man: "Wie eine Fürstin". Da kam der junge Tanaso heim, und bald geschah es, dass er von allen Burschen scheel angesehen und beneidet wurde, besonders als er und Pauna ihre Verlobung feierten. Da brach der große Krieg aus, und Tanaso musste zur Armee an der Donau einrücken. Pauna verbarg ihre Thränen vor aller Welt, aber in ihrem Kämmerlein lag sie auf den Knieien und weinte bitterlich.

Man wusste nicht, wie sie es anstelle, aber im ganzen Dorfe war sie immer die erste, welche Nachrichten vom Kriegstheater erhielt.

Es war eine schreckliche Zeit für das Mädchen. Sie konnte nachts nicht mehr schlafen, ihr aufgeregter Geist zeigte ihr fort und fort eine weite Ebene, bedeckt mit Verwundeten, Sterbenden und Todten, und sie sah ihren Liebsten fechten, fallen und in Todesnoth.

So saß sie in einer finsternen Nacht ganz angekleidet auf dem Rande ihres Bettes, als ein leiser Schlag an das Fenster vernehmbar wurde. Mit einem halb erstickten Aufschrei blickte sie nach dem Tone hin, dann öffnete sie zitternd den Thürriegel. Tanaso stand auf der Schwelle und riss sie an sich. Sie stieß

sich von sich und rief: "Du bist es, Tanaso, wie kommst du hieher?" — "Ich starb vor Sehnsucht nach dir," antwortete der Jüngling, "ich musste dich sehen, dich umfassen." — "Wer gab dir Urlaub?" — "Niemand. Die Liebe zu dir jagte mich hieher." — "Die Liebe zu mir? Mein Bräutigam ein Deserteur! Fort mit dir; ich kann nicht das Weib eines Ehrlosen werden." — "Ich hoffte von dir mit Freuden aufgenommen zu werden." — "Siehst du dort," rief das Mädchen, "den Fels auf ragendem Berg? Nun denn, eher kann er zu Asche verbrennen, bevor ich das Weib eines Feiglings werde." — "Und ich," schrie Tanaso, "ich schwöre dir, du siehst mich nur tot oder zum Tode verwundet wieder!"

In diesem Augenblicke erglänzte der Himmel in feuriger Glut, und als die beiden aufblickten, sohen sie, dass die Felsenspitze ihnen gegenüber sich entzündet hatte; und das Feuer nahm immer zu, bis es schien, dass der ganze Berg in Flammen stand. Die Leute im Orte ließen erschrockt aus den Häusern auf die Straße, die Hunde bellten, die Hähne krähten, da fasste Pauna den jungen Mann an der Schulter, stieß ihn weit von sich und sagte: "Flieh, verbirg dich, wenn du nicht willst, dass ich vor Scham sterbe."

Bon da an war Pauna wie vertauscht; sie mied die Menschen, wo sie nur konnte, sie saß in steter Arbeit im Hause, ihre Wangen wurden blass, ihre Augen matt, ihr froher Gesang war verstummt. Sie gewann wieder den alten Muth, als die Nachricht ihr

worden. Rasch schob sie einige Erfrischungen in eine Tasche, die sie um die Schulter hängte, neigte sich vor ihrer alten Mutter und verließ ihr Haus.

Das Schlachtfeld dehnte sich weithin im Zwielicht der Abenddämmerung aus, todte Leiber deckten in geordneten Reihen und Haufen die Erde, ein junges Weib durchschritt das Todtenfeld und suchte nach einem theuren Manne. Furchtlos sah sie den Todten ins Gesicht und blickte sich über die Todtwunden. Hier und da bot sie dem einen und dem andern, der nach Wasser schrie, ihre Flasche. Indessen war die Nacht eingebrochen, und der Mond goss sein klares Licht über das erschütternde Bild. Pauna hat noch immer nicht gesunden, was sie unter Angst und Hoffnung suchte. Von Zeit zu Zeit rief sie mit zärtlicher Stimme über das Feld hin: "Tanaso!" Da traf ein glänzender, schmaler Lichtschein ihr Auge; der Glanz kam von dem Finger eines Mannes, der die geschlossene Faust an seinen Mund gedrückt hatte; sie neigte sich und schrie: "Tanaso!" Am Gesichte, das blutüberströmt ihr entgegenstarrte, hätte sie ihren Liebsten nicht erkannt; aber an der Hand, die ein rothes Band fest umschlossen hielt, glänzte ein Ring, ihre Liebesgabe, und auch das rothe Band kannte sie. Sie wusch das blutige Gesicht des Geliebten und flößte ihm einige Tropfen Brantwein in den Mund; ein schwerer Seufzer hob die Brust des wunden Mannes, "Tanaso" flüsterte Pauna. "Mein Liebchen, meine Braut, Pauna," kam es leise aus dem Munde des Verwundeten, "laff mich sterben, ich bin blind und für alle Zeit ein nutzloser,

der gemäßigteren, reicherer Bürgerclasse, um durch deren Geldmittel den journalistischen Einfluss der radicalen und socialistischen Presse zu bekämpfen. Indessen dürfte die gegenwärtige Bewegung nur das Vorspiel zu den Wahlen bilden, deren eigentliche Vorbereitung erst nach dem Heimgang der Kammer beginnen wird, und die Wahlergebnisse selbst dürften manche Überraschungen bieten.

### Die Räumung von Dongola.

Im englischen Unterhause wurden vor einigen Tagen interessante Schriftstücke bezüglich der Räumung von Dongola niedergelegt. Dieselben erstrecken sich über den Zeitraum vom 26. Juni bis zum 2. Juli d. J. und zeigen das von der conservativen Regierung nach ihrem Amtsantritt eingeschlagene Verfahren. Auf Anfragen seitens des Kriegsministers über die Anzahl und Stellung der Truppen in oder unweit Dongola, und inwieweit der Rückzug bewerkstelligt worden, bezieht sich Lord Wolseley auf frühere Depeschen an Lord Hartington und fügt hinzu: „Sie können Egypten für viele kommenden Jahre noch nicht verlossen. Wenn man bei der gegenwärtigen Politik des Rückzugs beharrt, wird der Mahdi stärker und stärker werden; Sie werden Ihre Garnisonen zu verstärken haben und sich der Beschimpfung aussehen, von ihm bedroht zu werden. Schließlich werden Sie ihn zu bekämpfen haben, um Ihre Stellung in Egypten zu behaupten, was Sie dann thun werden, wenn die Sie umgebende Bevölkerung bereit stehen wird, sich bei irgend einem ungünstigen Umstöße gegen Sie zu erheben. Keine Streitkraft an der Grenze kann den Mahdismus von Egypten fernhalten, und der Mahdi muss früher oder später zertrümmert werden, oder er wird Sie zertrümmern. Wenn Sie seinen Angriff abwarten, werden Sie ihn zweifellos besiegen, aber dies wird ihn nur zeitweise aufhalten. Die paar tausend Mann, welche Sie töten, ist nichts für ihn, denn sein Vorwurf an Mannschaften ist unbegrenzt, während seine beständigen Angriffe Ihre Armee und Ihren Schatz aussaugen werden. Ein Feldzug im Herbst gegen Chartum und eine ernsthafte Niederlage des Mahdi auf seinem eigenen Grund und Boden würde ihm sicherlich den Gnadenstoss geben. Die Operation würde, wenn überlegt unternommen, eine einfache sein. Ehe dies nicht gethan ist, wird es in Egypten keinen Frieden geben, und Ihre militärischen Ausgaben werden groß sein und stetig wachsen. Mein Rath ist daher, die Herbstcampagne den Nil auswärts auszuführen, wie dies ursprünglich beabsichtigt war. Ich würde Suakim verlassen, wie es ist.“

Auf eine Depesche der Regierung, worin diese sagt, die obigen Darlegungen Lord Wolseleys erwägen zu wollen, und letzteren ersucht, Dongola inzwischen zu halten, antwortet der General unterm 29. Juni: „Ich benachrichtige Buller von Ihrem Wunsche, für jetzt Dongola zu halten. Er fürchtet, es werde unmöglich sein, dazu hinreichend Getreide und Vorräthe aufzutreiben, da im Lande nichts ist und die Hungersnot vor der Thür stehen soll. Er fügt hinzu: „Im ganzen genommen glaube ich jetzt, dass die Schwierigkeiten zu groß sind, um zurückzugehen zu können, und dass es besser ist, den Rückmarsch nach Alashah fortzusetzen.“ Er drängt auf den Rückzug von Dongola, wenigstens nach Abri, von wo aus späterhin, wenn Vorräthe angesammelt worden, Dongola wieder besetzt werden könnte.“

überlästiger Mann.“ „Nein, nein,“ rief das Mädchen, „du bist mein Liebster und, will's Gott, bald mein lieber Mann!“

Seitdem waren viele Wochen vergangen, Wochen, in denen Pauna am Krankenbette ihres Bräutigams sorgte und wachte. Da kam ein Tag, an dem zwei Reisende das Dorf betraten: ein Blinder im Soldatenmantel, das Ehrenkreuz auf der Brust, und ein junges Mädchen, das ihn an der Hand führte, Tanao und Pauna. „Das ist mein Bräutigam“, sagte das Mädchen mit erhobenem Haupte zu den Leuten, „ein Tapferer, das Ehrenzeichen beweist es.“ — „Und ein Blinder,“ fügte dieser sanft hinzu und seufzte.

Niemals vor dem wurde im Dörfe eine so schöne Hochzeit gefeiert. Von nah und fern kamen die Gäste, und wenn man der Braut seine Bewunderung darüber ausdrückte, dass sie einen Blinden zum Gatten gewählt habe, antwortete sie: „O, ich bin stolz, dass ein tapferer Mann mich zum Weibe nimmt. Und bin ich nicht mutig und stark genug, um für Zwei zu arbeiten?“

Carmen Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

### Manuela.

Roman von Mag von Weisenthurn.

(3. Fortsetzung.)

Und in philosophischem Gleichmuth kehrte Robert zu seiner Arbeit zurück, ahnungslos, dass er eine weise Prophezeiung ausgesprochen hatte.

Manuela streifte indessen durch Wald und Flur dahin, kaum achtend, dass Wolke um Wolke sich am

An demselben Tage unterbreitete Lord Wolseley, nachdem er ein weiteres Telegramm von Generalmajor Buller erhalten, die nachstehenden Ansichten dieses Offiziers: „Es ist natürlich möglich, Dongola wieder zu besetzen, aber dies kann nicht geschehen, ohne das, was in Wirklichkeit eine neue Expedition wäre. Ich glaube, dass die Provinz Dongola an Getreide erschöpft ist und dass, wenn die jetzigen Vorräthe verbraucht sind, wir für die nächsten sechs Monate alles von Egypten zu beziehen haben werden.“ Der Kriegsminister antwortete hierauf am 1. Juli wie folgt: „Ihr Majestät Regierung hat beschlossen, dass der von ihrer Vorgängerin angeordnete Rückzug bis zu einem Punkte fortgesetzt werde, der nach Ihrer Ansicht für die Sicherheit Egyptens ausreicht; aber sie ist nicht vorbereitet, die Eisenbahn aufzugeben, die fertiggestellt werden sollte.“ Diese kurze Depesche ist am nächsten Tage von einer längeren gefolgt, welche die Gründe enthält, welche die Regierung zur obigen Entscheidung bewogen.

Die „Times“ veröffentlichten mit Bezug auf die Räumung von Dongola nachstehenden Auszug aus einem vom 23. v. M. datierten Briefe eines englischen Stabsoffiziers in Egypten: „Ich möchte wissen, ob die englische Nation überhaupt ein Gewissen hat. Ich zweifle dies. Soweit ich sehe kann, hat unsere Räumung nicht das mindeste Aussehen irgend einer Art in der Heimat verursacht. Das Publicum hat es mit absoluter Gleichgültigkeit hingenommen, dass 12 700 unglückliche Flüchtlinge Dongola den Rücken gewendet haben, von denen jeder ruiniert ist und die Masse Hunger leiden wird, denn wenn man diese Leute von ihrem kleinen Flecken Landes am Flussufer, mit ihrem Sakelyah und ihrer Kuh wegführt, besitzen sie keine anderen Existenzmittel. Als wir im vorigen Herbst nach Dongola gingen, befand sich die ganze Provinz in leidlichem Wohlstande. Unsere Occupation hat zur Folge gehabt, dass sie jetzt völlig ruiniert ist. Der ganze Platz ist verödet, und die Stadt ist absolut leer. Nicht ein einziger Einwohner befindet sich in derselben, ausgenommen einige wenige, die von unserer Nachhut beschäftigt werden. Wir haben sämmtliche Einwohner, die vorher in ziemlich günstigen Umständen waren, in Wanderer und Bettler verwandelt, und viele derselben werden zweifelsohne Hungers sterben, und niemand in der Heimat, soweit ich beurtheilen kann, wird all dem einen Gedanken. Ich glaube nicht, dass irgend eine Nation jemals eine kaltblütigere, feigere, gotlosere Handlung der Selbstsucht begangen haben.“

### Inland.

(Zur parlamentarischen Lage.) Das „Fremdenblatt“ beleuchtet die von der „Salzburger Chronik“ und dem „Grazer Volksblatt“ verfochtene Idee der Bildung eines großen katholischen Centrums, welches nicht eine Regierungspartei werden, sondern unter eigener Fahne streiten und der Regierung sowohl als allen anderen Parteien die Bedingung der Waffengenossenschaft dictieren soll. Das Blatt meint, dass dieser Plan auf Widerspruch und große Bedenken stoßen und dass es von Seiten der Rechten an Bemühungen nicht fehlen werde, dieser Absicht Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Müsste die Rechte noch mit einer starken clericalen Fraction rechnen und auch ihr Concessonen machen, dann wäre das Maß

ihrer Verlegenheiten voll. Die Rechte sei bisher staatsrechtlichen und confessionellen Kämpfen ausgewichen. Sie werde auch in Zukunft bemüht sein müssen, diesen Pfad einzuhalten. Das katholische Centrum würde bei uns wahrscheinlich dieselben Folgen haben wie in Deutschland. Es würde eine constante Majorität höchst wahrscheinlich zur Unmöglichkeit machen. Die Realisierung des Projectes der clericalen Führer sei schwer denkbar. „Aber selbst wenn sie ihr Ziel erreichen — schreibt das Blatt — so haben sie dennoch mit einem bedeutsamen Factor zu rechnen, mit dem Staate. Österreich hat alles gethan, um einen Kulturkrieg zu vermeiden und den Frieden mit der Kirche zu wahren. Sollten die Ultramontanen nach dem Kampfe sich sehnen und einen solchen gegen den Staat organisieren, dann wird es hoffentlich auch an der kräftigen Abwehr eines solchen vollständig ungefährdeten Angriffes nicht fehlen.“

(Reform der Brüderlade.) Das Ackerbauministerium gedenkt seine social-politischen Reformen in der bevorstehenden Legislaturperiode fortzusetzen und hat für vorgestern eine Enquête einberufen, welche bestimmt ist, einen von der Regierung als Substrat vorgelegten Gesetzentwurf über die Brüderlade-Reform zu begutachten. Zu dieser Enquête sind eingeladen die Herren: Centraldirector der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft Oberbergrath Bäumler, Generaldirector der alpinen Montan-Gesellschaft Ritter v. Frey, Werksdirector F. v. Ehrenwerth von Hest, Berggrath Bergdirector Fezinsky von M.-Ostrau, Professor Hessler vom polytechnischen Institut in Wien, vom Ministerium des Innern der f. f. Regierungsrath und Vorstand des Versicherungsbureau Herr Raan und von Seite des Ackerbauministeriums Oberbergrath Lhotsky. Den Vorsitz führt in Abwesenheit des Herrn Ackerbauministers Sr. Exellenz der Sectionschef Freiherr v. Weber. Die Sitzungen der Enquête dürfen längere Zeit in Anspruch nehmen, da die Wichtigkeit des Gegenstandes eine eingehende Berathung erfordert. Die dem privaten Bergbau und der Hüttenindustrie angehörigen Mitglieder der Enquête können selbstverständlich keinen anderen Standpunkt einnehmen als jenen, der seinerzeit unter ihrer Mitwirkung in einer dem Ackerbauminister am 21. Dezember 1884 überreichten Denkschrift sämmtlicher montanistischen Vereine Österreichs und der bedeutendsten Bergreviere, welche auf Berthold dieser Vereine stehen, gekennzeichnet wurde.

(Ungarn.) Wie die „Budapester Correspondenz“ vernimmt, wird in der Herbstsession des ungarischen Reichstages seitens der liberalen Partei ein Antrag vorgelegt werden, dass der § 4 des Gesetz-Artikels vom Jahre 1848, wonach die Dauer eines jeden Reichstages sich auf drei Jahre erstreckt, dahin abgeändert werde, dass dieselbe auf fünf Jahre festgesetzt, beziehungsweise das Abgeordneten-Mandat auf fünf Jahre ausgedehnt werde. Die „Budapester Correspondenz“ glaubt, dass die Regierung einem solchen Antrage nicht opponieren werde, so dass für den nächsten Reichstag die Abgeordneten schon auf fünf Jahre zu wählen wären.

(Verwaltungsreform in Kroatien.) Ueber den Entwurf der Neorganisation der Verwaltung, welchen die Regierung dem Landtage vorzulegen gedenkt, schreibt man der „Drau“, dass der Zweck: die Verwaltung einfacher und billiger zu machen und das Volk derselben näher zu bringen, mittels der Decentralisation angestrebt werden soll. Zu diesem Behufe werde die historische Comitats-Institution in moderner

Himmel aufstürmte, bis sie endlich, durch einen heftigen Windstoß aufmerksam gemacht, zu dem nun drohend ausschenden Firmament emporblickte.

Umzukehren war es nicht mehr an der Zeit. Im Buche des Schicksals stand es geschrieben, dass Robert, der treue Diener, im Rechte bleiben sollte, denn mit aller Macht brachen jetzt Sturm und Unwetter los. Es blieb und donnerte ununterbrochen, dabei fiel der Regen stromweise nieder und wurde es immer finsterer. Plötzlich bäumte sich Manuela's Pferd hoch auf, wurde aber im nächsten Augenblick von kräftiger Hand am Zügel erfasst und stand, an allen Gliedern zitternd, still. Erschreckt blickte Manuela um sich und sah in ein Paar dunkle Augen, die mit seltsamem Ausdruck auf ihr ruhten.

Alexander von Saint-Claire, der schöne Tenor mit der prächtigen Stimme, welcher sie gestern so sehr entzückt hatte, stand vor ihr.

„Herr von Saint-Claire“, rief sie, „in solchem Unwetter sind Sie unterwegs? Wie kann ich Ihnen hinreichend dafür danken, dass Sie mir zu gelegener Zeit Hilfe geleistet?“

„Das Leben gerettet“, hatte sie sagen wollen; es war ihr aber diese Auffassung der Sachlage doch etwas gar zu tragisch erschienen, denn sie war eine viel zu gute Reiterin, um nicht zu wissen, dass ihr Leben sich eigentlich in keiner Gefahr befand. Es sagte ihr nur unendlich zu, die Situation auszunützen, denn Alexander von Saint-Claire hatte ihr gestern schon, als sie ihn zu allererst gesehen, nicht wenig gefallen.

Er hatte tadellos regelmäßige, schöne Büge, einen

dunklen Teint, schwarzen Bart und ebenfalls schwarze, leidenschaftsvolle Augen, mit denen er entsprechend zu manövriren verstand.

„Sie erweisen mir zu viele Ehre, Mylady“, verzerrte der junge Mann, sich galant verbeugend, „ich glaube nicht, dass Ihr Leben in Gefahr schwiebt, doch betrachte ich es als ein Glück, in der Lage gewesen zu sein, Ihnen einen, wenn auch nur geringfügigen Dienst leisten zu können. Es ist ein seltsamer Zufall, dass ich Ihnen hier begegne, da ich eben im Begriff stand, mich in Rosegg vorzustellen.“

„So begleiten Sie mich!“

„Aber, Mylady, Sie können doch nicht daran denken, bei diesem Unwetter Ihren Ritt weiter fortzuführen? Sie können sich ja eine Todeskrankheit holen!“

„Das Unwetter müsste erst erfunden werden, welches imstande wäre, mir den Tod zu geben. Lassen Sie uns sehen, ob Sie imstande sind, mit meinem Pferde Schritt zu halten. Lassen Sie mich Ihr Cicerone sein, der Sie auf alles Schöne in und um Rosegg aufmerksam macht. Das Schloss ist, ich weiß nicht vor wie vielen Jahrhunderten, erbaut worden; wir sind eine sehr alte Familie, und ich bin die letzte meines Geschlechts, denn mein Vetter, Sir Emil Rosegg, gehört einer Seitenlinie unseres Stammes an. Ich gestehe ganz ehrlich, dass es mir große Freude gewährt, von so alter und hochangesehener Herkunft zu sein.“

Das Unwetter hatte nachgelassen, und in heiterem Gespräch erreichten die jungen Leute den Park von Rosegg.

Gestalt wieder hergestellt werden. An der Spitze des Comitats habe der Obergespan zu stehen, welcher, der burokratischen Bande ledig, nicht an den Schreibtisch gebunden wäre, sondern sich in seinem Sprengel frei bewegen und sich in unmittelbarem Verkehr mit der Bevölkerung erhalten würde, was mit Rücksicht auf die Kosten der Repräsentation eine bedeutende Erhöhung seiner Bezüge notwendig machen würde. Die eigentliche Administration fiele dem Vicegespan zu; auch den Verwaltungs-Ausschüssen, die auch in Kroatien eingeführt und von den Municipien gewählt werden sollen, sei eine wichtige Rolle zugeschrieben; in gewissen Verwaltungs-Angelegenheiten hätten die Municipien die zweite Instanz zu bilden, gegen deren Erkenntnis es keine Appellation gibt, da die Regierung sich nur in dieser Weise von der erdrückenden Last befreien könnte, die sie am ursprünglichen Wirken behindert. Im ganzen sollen acht Comitate: das Oguliner, Agramer, Barasdiner, Belovarer, Essegger, Požgauer, Štrmier und Baner, errichtet werden; neben den Comitaten hätten die Bezirksämter als Verwaltungsbehörden zu dienen; es seien deren 60, und zwar derart projectiert, dass Bezirksamt und Bezirksgericht an einem Ort vereinigt sind. Die Gemeinden würden noch nicht von der Steuererhebung entbunden, an die Stelle der großen politischen Gemeinden würden jedoch kleinere Verwaltungs-Gemeinden gesetzt werden; die Beamten würden fernerhin von der Regierung, respective auf deren Vorschlag ernannt werden. Die Gerichts-Organisation würde geringe Änderungen erleiden, doch würden einige Gerichte aufgehoben werden.

### Ausland.

(Russisch - englische Verhandlungen.) Trotz aller Beschwörungsreden trägt die afghanisch-russische Grenzfrage noch immer ein hässliches Gesicht. Salisburgh verlangt im Namen der Aghanen den Besitz des Buzikar-Passes, wie von Russland versprochen worden; Russland aber knüpft daran die Beibehaltung verschiedener strategisch wichtiger Punkte und scheint daraus eine Ehrensache zu machen, welche einen Rückzug, wie behauptet wird, nicht gestattet. Augenscheinlich ist Russland auf eine monatelange Hinausziehung der Verhandlungen gesetzt.

(Das Nationalfest in Paris.) In Paris ist das Nationalfest ohne Störung verlaufen. Dienstag um halb 9 Uhr vormittags fanden Truppenevnen in den Champs Elysées und in Vincennes statt. Um 9 Uhr war die große Defilierung der Schulbataillone auf der Place de la République in Gegenwart der Minister Brisson und Allain-Taré, sodann um 11 Uhr die traditionelle Manifestation vor der Straßburg-Statue auf der Place de la Concorde, die ohne jeden Incidenzfall verlief. Um 1 Uhr fanden Gratisvorstellungen in den subventionierten Theatern unter ungeheurem Andrang des Publicums, nachmittags die Enthüllung der Bildsäule Voltaires statt. Die Festlichkeit verlief sehr einfach bei geringer Beteiligung. Das Wetter war den ganzen Tag über prachtvoll. Abends fand eine allgemeine Beleuchtung der Stadt und an hundert Stellen Feuerwerk und Ball statt.

(Italien und Abyssinien.) Die "Italie" will die Präliminarien eines zwischen Italien und Abyssinien abzuschließenden Vertrages kennen und gibt dieselben folgendermaßen an: Vollkommene Handelsfreiheit für Abyssinien im Hafen von Massauah ohne Einfuhr- und Ausfuhrzölle; Italien erhält das Recht, Keren, das Bogos-Land, Algheden und Kassala zu

besetzen und eine Handelsstraße von Massauah nach dem Sudan, namentlich in der Richtung gegen Charatum, zu eröffnen. Im Herbst soll eine neue italienische Gesandtschaft an den König von Abyssinien abgehen, um den Freundschafts- und Handelsvertrag endgültig abzuschließen. Diese Angaben bedürfen jedenfalls der Bestätigung.

(Frankreich und China.) Dem "Journal Paris" zufolge besteht Courch darauf, dass die Regierung eine Entschließung betreffs Annams fasse, und verlangt Instructionen, um rasch und kräftig vorzugehen.

(In der südamerikanischen Republik Columbia) Wühlt bekanntlich seit einigen Monaten ein Bürgerkrieg, der auch das Einschreiten der Vereinigten Staaten in dem bedrohten Panama zur Folge gehabt hat. Der columbianische Gesandte in Washington erfährt nun, dass die Aufständischen von Baranquilla, welche den Magdalenen-Strom hinauffahren wollten, vollständig geschlagen wurden. Die Flotille erlitt durch die Explosion eines mit Munition beladenen Schiffes Havarien, und fast alle Führer der Aufständischen sollen umgekommen sein. Da in Panama die Ruhe wieder hergestellt ist, so hat der nordamerikanische Admiral Jouette mit dem letzten seiner Kriegsschiffe die Stadt verlassen.

### Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die reformierte Kirchengemeinde zu Bucsu 150 fl., für die römisch-katholische Schule zu Kordik und Kökess, ferner für die griechisch-katholische Kirche zu Kenyahinina und für die römisch-katholische Schule zu Domonizs und Kardos-Basska je 100 fl., endlich für die griechisch-katholische Kirche zu Kötaj 50 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die "Brünner Zeitung" meldet, der Gemeinde Šumic zum Schulbau eine Unterstützung von 200 fl. zu bewilligen geruht.

— (Wissenschaftliche Expedition.) Demnächst geht von Wien eine wissenschaftliche Expedition unter der Führung des Professors der Kunstabademie, Neumann, nach Kleinasien und bis zur Euphratquelle zur Erforschung der babylonischen und altpersischen Bauwerke ab. Die Kosten der Expedition bestreitet Graf Lanckoronski.

— (Vom Dichter Kraszewski.) Aus Magdeburg hat Kraszewski die traurige Nachricht ergehen lassen, dass er an Bluterbrechungen leide. Schon vor einigen Tagen war es bekannt, dass der Gesundheitszustand des polnischen Dichters sich erheblich verschlimmert habe. Die "Gazeta Narodowa" schreibt: Angesichts der Lage, in welcher sich gegenwärtig Kraszewski befindet, müsse man zu Gott flehen, er möge denjenigen, in deren Händen die Freiheit und das Leben dieses Greises ruht, das Gefühl des Mitleids und der Macht einflößen. Ein Aufenthalt am Meere oder in Gebirgsgegend würde den Dichter vielleicht noch retten können.

— (Begnadigt.) Aus Sarajevo wird geschrieben: Der wegen eines schweren Deliktes vom Gerichte in Kostajnica zum Tode verurtheilte Einwohner J. Bikalo von Bosnisch-Slabinje sollte am Morgen des 14. Juli hingerichtet werden. Alle Schritte zur Milderung des Urtheils waren vergeblich gewesen, und

schnell hatte man alle Vorbereitungen für die am nächsten Morgen stattfindende Execution des Todesurtheiles getroffen, als die hochschwangere Gattin des Delinquenten es in letzter Stunde unternahm, auf telegraphischem Wege die Gnade der Kaiserin anzuflehen. Die Kaiserin leitete die Bitte an den Kaiser, welcher gerade bei der Jagd in Ossensee weilte und noch in der Nacht vom 13. zum 14. Juli die Begnadigungs-Ordre an das Gericht in Kostajnica ergehen ließ.

— (Frühobst.) Wie aus Bozen berichtet wird, sind seit dem 12. d. M. in einer dortigen Obsthandlung die ersten Trauben zum Verkaufe ausgestellt. Dieselben wurden in Retsch gepflückt und bilden nebst reifen Pfirsichen, Zwetschken, Aprikosen, Birnen u. s. w. eine Collection des dortigen Frühobstes.

— (Ein verhängnisvoller Haupttreffer.) Der Postexpeditör Corti, welcher beschuldigt war, dem Dubicaer Bauer Gjorgjevic die Hälfte des Haupttreffers der Kinesem-Boze durch listige Vorstellung entlockt zu haben, wurde freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft meldete die Nullität an.

— (Hadzhi Loja als Gastwirt.) Vor kurzem erst hat Hadzhi Loja aus Melka einen lamentablen Brief an seine Freunde in Sarajevo gerichtet, worin er darüber klagt, wie schlecht es ihm in der Heiligen Stadt gehe, da die Worbeterstelle, die er in einer kleinen türkischen Moschee daselbst bekleidet, zu wenig trage, als dass er sich und die Seinen anständig davon ernähren könnte. Ein egyptischer Kaufmann, der in den letzten Tagen hier weilte und der die jüngste Wallfahrt nach Melka mitgemacht hatte, versicherte jedoch, dass es dem Hadzhi keinesfalls so schlecht gehe, wie er selbst behauptet. Zwar trage ihm seine Worbeterstelle wirklich bloß 140 Piaster monatlich, er habe aber jüngst ein Gasthaus eröffnet, das während der Pilgerfahrt von Türken und Bosniaken sehr gut besucht ist. Dabei mache Hadzhi Loja auch den Agenten für seine Landsleute in der heiligen Stadt und verrichte auch für das Seelenheil mehrerer verstorbenen Bosniaken die üblichen Gebete in der Kaaba, was ihm gleichfalls ein schönes Stück Geld abwirft.

— (Ein Heiratsantrag.) Man schreibt aus Antwerpen: "Der braune König Massala aus dem Congo-Gebiet, der gegenwärtig in Antwerpen weilt und sich besonderer Gunst der Damenwelt erfreut, hat kürzlich die Eroberung einer Engländerin gemacht, welche ihm schrieb, dass ihre Vermögensverhältnisse glänzende seien, sie selbst nicht mehr jung, aber wohl erhalten sei und sie dem Könige, falls er sie zu sich erheben wolle, eine Mitzigt von fünfzigtausend Pfund zubringen könnte. Der König, der sichtlich geschmeichelt war, ließ der Dame durch den Dolmetsch einen Brief schreiben, in welchem er ihr mittheilt, dass er vorderhand keinen neuen Ehebund schließen könne, da er für seinen Aufenthalt in Europa ohnehin mehr als genug Frauen mitgebracht habe. Falls ihr aber die Männer seines Stammes überhaupt gefallen, so möge sie nur eine Auswahl treffen, dieser Heirat stehe dann nichts im Wege. Da in der Congo-Abtheilung der Antwerpener Ausstellung bis nun keine Verlobung gefeiert worden, scheint die englische Julia auf diesen Ausgleichsvorschlag ihres Romeo nicht eingegangen zu sein."

— (Antediluvianisches.) Die Sammlung des Brüsseler naturgeschichtlichen Museums hat eine äußerst wertvolle Bereicherung durch die Acquisition eines vollständigen Skelettes eines Hainosaurus erfahren. Dasselbe hat eine Länge von 15 Meter und ist in Mervin bei Mons gefunden worden.

"Willkommen in meinem Heim, Herr von Saint-Claire!" sprach Manuela, ihrem schönen Begleiter die Hand zum Gruße reichend, nachdem er sie aus dem Sattel gehoben. Er dankte ihr mit fast allzu großem Ernst für diese Worte.

Seine Schönheit, welche schon so mancher Frau verhängnisvoll geworden war, obwohl er erst sieben- und zwanzig Jahre zählte, hatte nicht verfehlt, auch in Manuela einen tiefen Eindruck hervorzurufen. Sie selbst war es, welche ihn in das Herz ihrer Väter brachte, ohne dass sie ahnte, welch schweres Unglück sie damit über ihr eigenes Leben herausbeschwor; ohne dass sie ahnte, wie viele Ursache sie haben würde, bis zu ihrer Todesstunde Alexander von Saint-Claire nicht zu vergessen.

Vor Rosegg saß inzwischen allein in seinem Schreibzimmer; vor ihm lag der Brief, welchen er aus Paris empfangen hatte.

Derselbe lautete:

"Paris, 23. September.

Lieber Baron!

Mit Freuden erfahre ich, dass das Majorat Ihrer Familie, das alte Schloss Rosegg, und eine jährliche Einnahme von vielen tausend Pfund Ihnen zugeschlagen sind. Wer hätte solches Glück jemals erhofft? Was ist natürlicher, als dass Sie nun in die Heimat zurückkehren? Die liebe, kleine Manuela, wie reizend sie war, als ich sie vor fünfzehn Jahren zuerst gesehen. Ja, vor fünfzehn langen, ermüdenden, hoffnungslosen Jahren! Ich komme, um Sie zu be-

suchen, lieber Baron, und ich weiß, dass Sie entzückt sein werden. Am dritten Oktober in aller Frühe mit dem Eilzuge gedenke ich bei Ihnen einzutreffen, und hoffe, dass Sie so liebenswürdig sein werden, mir den Wagen bis an die Station entgegen zu schicken. Ich beabsichtige, unter dem Namen Madame von Waldau bei Ihnen zu figurieren. Sie wissen ja, dass ich Namen annehme und ablege, je nach Güttdunkeln und Ermessung. Auf baldiges Wiedersehen, Mylord! Sagen Sie der lieben Lady Manuela, wie innig ich mich freue, sie wiederzusehen, und gestalten Sie mir, dass ich mich nenne

Ihre alte Freundin

Johanna Hermann."

Eine Stunde lang hatte der Baron bewegungslos vor diesem Brief gesessen, mit verstörtem Ausdruck darauf niederstarrend. Er achtete nicht des Sturmes, der draußen losgebrochen. Es war, als habe ihn mit einemmal ein schwerer, niederschmetternder, entsetzlicher Schlag getroffen.

"Und ich hielt sie für tot!" flüsterten seine bleichen Lippen. "Ich hoffte, sie sei tot! Ich dachte, nach fünfzehnjährigem Schweigen endlich gesichert zu sein, und nun — o, mein Gott! — soll denn mein heißester Wunsch nie in Erfüllung gehen?"

Er saß noch lange regungslos, bis endlich die Thür aufgerissen wurde und Manuela, von Regen triefend, hastig in das Gemach trat.

"Darf ich hereinkommen, Papa, oder schlafst du? Weißt du, dass die Stunde des Gabelfrühstücks schon

geschlagen hat und dass ich einen Gast mit nach Hause gebracht habe? Es ist Monsieur von Saint-Claire. Du erinnerst dich seiner von gestern Abend? Er möchte das Schloss in Augenschein nehmen, und ich wünsche, dass du liebenswürdig mit ihm seiest. Er ist im blauen Salon, und während ich mich umkleide, musst du ihn unterhalten. Aber was ist dir denn? Du siehst ja wie ein Geist aus!"

Er erhob sich schwankend, mit sichtlicher Anstrengung und wandte das Antlitz ab.

"Mir ist ein wenig kalt. Wer ist im blauen Salon?"

"Aber ich sagte es ja, Papa, Monsieur von Saint-Claire."

"Ah ja, ganz recht! Dabei fällt mir ein, Manuela, du musst eins der Fremdenzimmer für eine alte Freundin von mir in Stand setzen lassen, die uns nächstens besuchen will. Ihr Name ist Madame von Waldau und sie wird am dritten Oktober hier einzutreffen. Doch nun gehe, mein Kind", schnitt der Baron dem jungen Mädchen jede Entgegnung ab, "gehe und mache deine Toilette zum Gabelfrühstück. Ich werde mich inzwischen mit Monsieur Saint-Claire unterhalten, doch — lass uns nicht warten. Uns beiden könnte die Zeit lang werden."

Und den erstaunten Blick Manuelas nicht beachtend, schritt der Baron zum Zimmer hinaus.

"Um dritten Oktober?" wiederholte Manuela.

"Und ihr Name ist Madame von Waldau? Was, was kann das zu bedeuten haben?"

(Fortsetzung folgt.)



